

Frisch, Alfred

Article — Digitized Version

Antriebskräfte und Widerstände in der französischen Eisen- und Stahlindustrie

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Frisch, Alfred (1952) : Antriebskräfte und Widerstände in der französischen Eisen- und Stahlindustrie, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 32, Iss. 12, pp. 759-763

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/131640>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Antriebskräfte und Widerstände in der französischen Eisen- und Stahlindustrie

Alfred Frisch, Paris

Eisen und Stahl eilten vor über einem Jahrhundert der französischen Industrialisierung voraus, und bis zum heutigen Tage behielten sie in einer noch stark landwirtschaftlich orientierten Wirtschaft einen Vorsprung vor der allgemeinen industriellen Entwicklung. Für rund ein Drittel der französischen Stahlerzeugung müssen in Anbetracht der begrenzten Aufnahmefähigkeit der inländischen Industrie im Auslande Absatzgebiete gefunden werden. Eisenerz und Kohle gab es im 19. Jahrhundert in Frankreich in verschiedenen Gegenden und damals zu restlos günstigen Bedingungen. Erst mit zunehmender Industrialisierung, steigender internationaler Konkurrenz und Erschöpfung der reichsten Kohlenflöze ergab sich für Frankreich die heute allgemein bekannte Kohlen- und besonders Koksknappheit.

STANDORTBEDINGUNGEN

Natürliche Zusammenhänge zwischen Erz, Kohle und Stahl bestanden von Anfang an nicht. Die lothringischen Erzlager waren auf Kohlenzufuhren angewiesen. Gewiß, in ihrer nächsten Nähe befinden sich die heute zukunftsreichsten französischen Kohlenvorkommen. Als jedoch die Stahlwerke entstanden, war dieser Reichtum noch ungenützt, und erst jetzt wird nach langen technischen Vorarbeiten die Verkokung der lothringischen Fettkohle praktisch möglich. Die Hauptenergiequelle für die Stahlindustrie war zunächst Nordfrankreich, wo man wieder keine Erze abbaute. Eigenartigerweise wäre aber auch in dieser Gegend die organische Einheit herzustellen gewesen, denn unweit von der Kohle, an der normannischen Küste, schlummern fast noch unberührt in ihrem Umfang nicht genau bekannte, ungeheure Eisenerzlager mit allerdings verhältnismäßig geringem Fe-Gehalt (etwa 25%). Das dritte Stahlzentrum Frankreichs, in der Mitte des Landes, d. h. in der Gegend von Saint-Etienne, stützt sich wieder ohne Erz auf Kohlengruben, die nunmehr vor ihrer völligen Erschöpfung stehen. Um kostspielige Erztransporte zu vermeiden, spezialisierte man sich dort auf Sonderstähle und auf sonstige arbeitsintensivere Stahlveredlungen. Die Eisenerze der Pyrenäen und die bescheideneren Kohlenvorkommen Südfrankreichs führten nicht zu schwerindustriellen Ansiedlungen. Erst viel später, nach dem ersten Weltkrieg, entstand als zweite Gruppe im Alpengebiet, in nächster Nähe der Wasserkraft, die Elektrometallurgie mit dem Schwergewicht auf Legierungen und Leichtmetallen. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürften auch die

normannischen Erze für ihre rationelle Erschließung auf geeignete Energiequellen warten müssen. Ihr Transport auf dem Landwege nach den lothringischen Stahlwerken erscheint heute nicht rentabel. Besondere Anlagen für ihre Verarbeitung können wirtschaftlich erst dann errichtet werden, wenn durch die Auswertung der Gezeitenenergie längs der Atlantikküste die energiemässigen Voraussetzungen geschaffen sind. Technisch ist dieses Problem bereits gelöst, die Pläne für eine erste Großanlage mit einer Jahreserzeugung von einer Milliarde kWh liegen fertig vor. Ihre Verwirklichung ist lediglich ein finanzielles Problem.

Im Vergleich zu ihrer Anfangszeit verbesserten sich zweifellos die Standortbedingungen der französischen Stahlindustrie, nicht zuletzt durch die Schaffung engerer Zusammenhänge zwischen Kohle und Eisenerz in Lothringen dank der in den nächsten Jahren möglichen Verkokung der lothringischen Fettkohle. Dadurch erklärt sich die Tatsache, daß gerade augenblicklich die französische Stahlindustrie eine neue dynamische Entwicklungsperiode erlebt, die nicht nur eine Folge rein nationalpolitischer Ziele ist, sondern zu einem großen Teil bei objektiver Beurteilung der wirtschaftlichen Berechtigung nicht entbehrt. Für die fernere Zukunft sollte man schließlich die keineswegs utopische Verbindung zwischen den normannischen Erzen und der Gezeitenenergie im Auge behalten.

EISENERZFORDERUNG

Eisenerze werden in Frankreich, wie bereits erwähnt, in drei verschiedenen Gebieten gewonnen: Lothringen, Westfrankreich und den Pyrenäen.

Der starke Rückgang der Förderung nach 1929 und die nur leichte Zunahme bis 1951 (gegenüber 1938 um 6,7%) mag überraschen, nicht zuletzt weil Frankreich an Eisenerz das drittreichste Land der Welt nach den

Frankreichs Eisenerzförderung

(in t)

Jahr	Westfrankreich (Normandie)			Insgesamt
	Lothringen	Pyrenäen		
1929	47 841 822	2 420 000	313 000	50 574 822
1938	30 947 174	1 971 092	127 341	33 045 607
1945	7 370 371	210 470	111 868	7 692 709
1948	21 537 024	1 270 287	223 445	23 030 756
1949	29 526 686	1 622 839	274 334	31 423 859
1950	28 253 657	1 566 306	169 941	29 989 904
1951	32 810 600	2 219 918	235 536	35 266 054

USA, und der Sowjetunion ist. Allein in Lothringen sollen nach ungenauen Schätzungen noch 1,8 Mrd. t Erz verfügbar sein, in der Normandie über 2 Mrd. t. Obwohl die lothringischen Erzlager seit Jahrhunderten

bekannt sind, wurden sie bis zum heutigen Tage nicht restlos erforscht. Erst vor kurzem entdeckte man an ihrem südlichen Ende neue, bisher unbekannte Vorkommen.

Die Stahlerzeugung übersteigt bekanntlich den Stand von 1929, während die Eisenerzförderung einen Rückgang von rund 30 % aufweist. Dieser Unterschied erklärt sich hauptsächlich durch den erheblichen Rückgang der Ausfuhren, besonders der Ausfuhren nach Deutschland. Die Ruhr war 1929 einer der größten Abnehmer lothringischer Erze, 1951 erhielt sie jedoch aus Frankreich nur noch 270 838 t Erz, die restlos aus Westfrankreich kamen. Die französische Gesamtausfuhr belief sich 1951 auf 14,8 Mill. t und lag damit leicht um 3,5 Mill. t über dem Vorjahrsstand; davon gingen 5,47 Mill. t nach der Saar, 4,94 Mill. t nach Belgien, 3,49 Mill. t nach Luxemburg, 0,37 Mill. t nach Großbritannien und 0,17 Mill. t nach den Niederlanden. Für den Rückgang der Ausfuhr ist weitgehend, besonders in der Nachkriegszeit, die ungewöhnlich vorsichtige Förderungspolitik der in ihrer überwiegenden Mehrheit von der Stahlindustrie kontrollierten Eisenerzgruben verantwortlich. In den verantwortlichen Kreisen hatte man eine übertriebene Furcht vor kurzfristiger Erschöpfung der französischen Vorkommen und bremste daher die Produktion.

Eine weitere Ursache der verringerten französischen Eisenerzförderung ist die ständige Verlagerung der französischen Produktion von Thomas- nach Martin Stahl und der damit zusammenhängende Ersatz von Eisenerz durch Schrott.

Das vom Monnetplan vorgeschriebene Förderungsziel von 40 Mill. t für 1952/53 dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach nicht erreicht werden. Die Modernisierungsprogramme der Gruben setzten mit recht erheblicher Verspätung ein. Immerhin konnte in kurzer Frist die Produktivität gegenüber der Vorkriegszeit um etwa 20 % erhöht werden. Bis 1953 sollen 80 % der Förderung restlos mechanisiert sein. Die vorgesehenen Investitionen belaufen sich auf 20 Mrd. ffrs., wovon etwa 15 Mrd. ffrs. bis Ende 1951 verausgabt waren. Die Finanzierung erfolgt fast restlos durch eigene Mittel der Gruben, d. h. durch einen entsprechenden Zuschlag auf den Eisenerzpreis. Eine weitere Steigerung der Produktion über 40 Mill. t hinaus ist vorläufig von keiner Seite aus vorgesehen.

Erwähnung verdienen in diesem Zusammenhang die Eisenerze Nordafrikas und auch Zentralafrikas. Die Förderung nähert sich in den überseeischen Gebieten der Französischen Union einer Jahresmenge von fast 5 Mill. t. Im Gegensatz zu Lothringen handelt es sich dabei um hochgradige Eisenerze (50 bis 60 %), die jedoch vorläufig fast restlos ausgeführt werden und in der Rohstoffbilanz der französischen Stahlindustrie überhaupt nicht ins Gewicht fallen.

STRUKTUR DER STAHLINDUSTRIE

80 % des französischen Gußeisens wird in Lothringen hergestellt. Auf diese Industriegruppe entfallen zwei Drittel der Rohstahlerzeugung. Davon sind 75 % Thomasstahl, infolge des hohen Phosphorgehaltes der lothringischen Erze, und der Rest Martinstahl. Die

Elektrostahlerzeugung hat in Ostfrankreich nur geringe Bedeutung. Die nordfranzösische Stahlindustrie stellt nur $\frac{1}{7}$ der Gußeisenerzeugung, aber $\frac{1}{5}$ der Rohstahlerzeugung und $\frac{1}{4}$ der Walzprodukte. Über die Hälfte der Rohstahlerzeugung entfällt auf Martinstahl, $\frac{2}{5}$ auf Thomasstahl und der Rest auf Elektrostahl. Die Erzeugung der anderen Gebiete fällt mengenmäßig kaum ins Gewicht. Erwähnung verdient die Fabrik von Mondeville, in der Nähe des normannischen Erzes, die 3 % der Rohstahlerzeugung liefert. Mittelfrankreich begnügt sich weitgehend mit der Herstellung von Martin- und Elektrostahl und spezialisiert sich zudem auf Edelstähle.

Nach der letzten Betriebszählung (1946) waren in der französischen Stahlindustrie insgesamt 131 000 Personen beschäftigt. Fast die Hälfte davon arbeitete in Lothringen, weniger als $\frac{1}{5}$ in Nordfrankreich, etwa ebensoviel in Mittelfrankreich, der Rest in der Normandie und in den Alpen. Über 80 % der Belegschaft ist in Betrieben mit über 1 000 Arbeitern beschäftigt, wobei die bedeutendsten Unternehmen in Lothringen zu finden sind, die kleinsten in Mittelfrankreich.

Die französische Stahlindustrie ist nicht nur sehr stark konzentriert, sondern auch ungewöhnlich eng miteinander verflochten. Auf die enge Verbindung zwischen Eisenerzgruben und Stahlwerken wurde bereits hingewiesen. Die Nachkriegszeit führte zu weiteren Konzentrationen, teilweise ausgelöst durch den Bau der beiden Dünblechwalzwerke „USINOR“ und „SOLLAC“, teilweise aber auch seit 1951 durch den Wunsch, vor Inkraftsetzung des Schumanplanes vollendete Tatsachen zu schaffen, in der Annahme, durch größere Konzentration und zweckentsprechende Arbeitsteilung die Leistungsfähigkeit der Betriebe zu steigern. Es ist aber in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, daß die Produktionsfähigkeit der verschiedenen französischen Gruppen sehr oft hinter dem deutschen und britischen Durchschnitt zurückbleibt.

An der Spitze steht die 1951 gebildete „SIDELOR“ mit einem Gesamtkapital von 13,5 Mrd. ffrs. Es handelt sich um einen Zusammenschluß der „Société Lorraine des Aciéries Rombas“, der „Compagnie de Pont-à-Mousson“, der „Compagnie des Forges et Aciéries de la Marine et d'Homécourt“ und der „Compagnie de Micheville“. Diese Gruppe verfügte Ende 1951 über eine Leistungsfähigkeit von 2,1 Mill. t Rohstahl. An zweiter Stelle kommt die de Wendel-Gruppe, mit einer Leistungsfähigkeit von 1,6 Mill. t. Dabei handelt es sich weitgehend um einen Familienbetrieb, dessen Aktien auch heute noch nicht an der Börse notiert werden und dessen Geschäftsführung sich weitgehend dem Einblick der Öffentlichkeit entzieht. An dritter Stelle ist die sogenannte RATY-Gruppe zu nennen, mit den „Aciéries de Longwy“, der „Société Générale des Fonderies“ und der bedeutendsten Rohrfabrik „Louvroil-Montbard-Aulnoye“. Die Leistungsfähigkeit dieser Fabriken beläuft sich auf 1,2 Mill. t. Den vierten Platz in der Rohstahlerzeugung nimmt schließlich die „Union Sidérurgique du Nord de la France, USINOR“ mit ebenfalls 1,2 Mill. t ein. Sie verfügt über ein Gesellschaftskapital von 12 Mrd. ffrs. und ist eine Gemeinschaftsgründung der „Société Denain-Anzin“

und der „Forges et Aciéries du Nord et de l'Est“. „USINOR“ besitzt eine der beiden großen modernen Dünnblechwalzstraßen mit einer Leistungsfähigkeit von über 600 000 t jährlich.

Während die Gesellschafter von „USINOR“ fast ihre gesamten Aktiven in die neue Gemeinschaft einbrachten (mit Ausnahme einiger Eisenerzgruben), haben die Teilhaber von „SIDELOR“ außerhalb dieses Gemeinschaftsunternehmens eine Reihe bedeutender Betriebe in eigener Regie behalten, besonders die „Société de Pont-à-Mousson“ und die „Société des Forges et Aciéries de la Marine et d'Homécourt“. Diese letzte Gruppe fusionierte sich für den freigebliebenen Teil ihrer Anlagen in Mittelfrankreich kurz vor Inkraftsetzung des Schumanplanes Ende Juli 1952 mit den „Aciéries de Saint-Etienne“, einem Edelstahlunternehmen Mittelfrankreichs.

Besondere Erwähnung verdient die „Société SOLLAC“, die die zweite Dünnblechwalzstraße baut und voraussichtlich 1953 in Betrieb nimmt. 49 % der Aktien gehören der de Wendelgruppe, 30 % der „SIDELOR“ und 21 % der RATY-Gruppe. Im Gegensatz zu USINOR beschränkt sich das Ziel von SOLLAC auf die Herstellung von Dünnblechen, während USINOR auch Rohstahl erzeugt. Eine bedeutende Rolle spielte bei dieser Neugründung eine Tochtergesellschaft von de Wendel, die „Société Carraud-Basse-Indre“, das bedeutendste französische Unternehmen der Weißblechindustrie, das in seinem Werk von Basse-Indre bereits 50 000 t Dünnbleche herstellt und weitere 50 000 t von der SOLLAC erwartet.

Die weit über die Grenzen Frankreichs hinaus bekannte Schneidergruppe spielt in der Stahlindustrie nur noch eine indirekte Rolle. Sie kontrolliert die „Société Métallurgique de Normandie“, der die bereits erwähnte Fabrik de Mondeville gehört, ferner die in Frankreich tätige luxemburgische Arbedgruppe sowie einige kleinere Unternehmen in Mittelfrankreich. Die „Société des Hauts Fourneaux de la Chiers“, in der belgische Interessen vorherrschen, besitzt zahlreiche Fabriken in Lothringen sowie Nordfrankreich und befaßt sich sowohl mit der Förderung von Eisenerz wie mit der Stahlerzeugung und -verarbeitung. Die „Aciéries et Forges de Firminy“ arbeitet in Mittelfrankreich in der Gegend von Saint-Etienne und spezialisiert sich mehr und mehr auf Edelstähle. Die Elektrometallurgie ist schließlich praktisch das Monopol zweier eng miteinander zusammenarbeitender Großgesellschaften „Ugine“ und Pechiney“.

In Preis- und Absatzpolitik ist die französische Stahlindustrie sehr stark kartellisiert. Die Verantwortung für ihre Verwaltung liegt bei der „Chambre Syndicale de la Sidérurgie Française“, die über das „Comptoir des Ventes des Produits Sidérurgiques“ fast unbeschränkte Vollmachten für Erteilung der Aufträge, Preisfestsetzung, Lieferfristen usw. besitzt. Ohne ihre Vermittlung kann keine Stahllieferung vorgenommen werden. Es gibt in der Industrie keine Außenseiter. Die Machtbefugnisse dieses Kartells waren um so größer, als es von staatlicher Seite aus in der Mangelzeit mit der Verteilung der verfügbaren Stahlmengen beauftragt wurde und damit den gesamten Stahlver-

brauchern bei den gegebenen schwachen offiziellen Kontrollen seinen Willen aufzwingen konnte. Nach den Bestimmungen des Schumanplanes muß nun dieses Stahlkartell nach Schaffung des einheitlichen Marktes, d. h. im April 1953, verschwinden. Wie diese Auflösung praktisch aussehen wird, läßt sich vorläufig noch nicht voraussehen.

ENTWICKLUNGSTENDENZEN UND ENGPASSE

Das beste Vorkriegsergebnis der französischen Stahlindustrie belief sich auf 9,7 Mill. t Rohstahl. 1938 betrug die Produktion bei einer theoretischen Kapazität von 11 bis 12 Mill. t nur noch 6,2 Mill. t. Die Kriegszerstörungen waren gering, 1945 besaß jedoch Frankreich stark überalterte Anlagen, die zunächst grundlegend erneuert werden mußten. Gleichzeitig legte man erheblichen Wert auf die Verbesserung und den Ausbau der Anlagen zur weiteren Stahlverarbeitung, d. h. hauptsächlich der Walzwerke, den Ausbau der Elektrostahlindustrie und die weitere Verlagerung von Thomas- auf Martinstahl. Der erste Monnetplan sah bis 1952 nur eine unwesentliche Steigerung der theoretischen Kapazität vor, die zunächst ungefähr auf 12,5 Mill. t gebracht werden sollte. Seine Ziele sind weitgehend erreicht. Der letzte Akt dürfte die Indienststellung der Dünnblechwalzstraße von „SOLLAC“ sein. Einschließlich der Kokereien belaufen sich die vorgesehenen Ausgaben für diese Modernisierungs- und Ausbauarbeiten bis einschließlich 1953 auf 267,4 Mrd. ffrs. Davon entfallen 60,8 Mrd. ffrs. auf die Walzstraßen.

Entwicklung der Stahlproduktion

(in 1000 t)

Jahr	Gesamte Rohstahlproduktion	d a v o n			Walzwerk- erzeugnisse
		Martin- stahl	Thomas- stahl	Elektro- stahl	
1929	9 711	2 762	6 679	154	6 528
1938	6 221	2 074	3 735	359	4 115
1947	5 733	2 028	3 141	500	4 062
1948	7 236	2 340	4 164	556	5 131
1949	9 152	2 759	5 651	634	6 176
1950	8 652	2 588	5 450	537	5 954
1951	9 832	3 151	5 844	704	7 046

An diesen ersten Monnetplan schließt sich nun ein in großen Zügen anläßlich der Inkraftsetzung des Schumanplanes vorbereiteter zweiter Plan an, der wesentlich ehrgeiziger ist und die Leistungsfähigkeit der französischen Stahlindustrie ohne die Saar auf 17,5 Mill. t bringen will. Für die nächsten 7 Jahre wird in diesem Zusammenhang eine Gesamtinvestition von 450 Mrd. ffrs. für Frankreich und die Saar (getrennte Zahlen liegen nicht vor) einschließlich der Kokereien und der mit Hochofengas betriebenen Kraftwerke genannt. Davon sollen jedoch nur rund 150 Mrd. ffrs. (etwas weniger als 2 Mrd. DM) auf Neuinvestitionen entfallen, während 300 Mrd. ffrs. in der Frist von sieben Jahren für laufende Amortisationen und Erneuerungsarbeiten benötigt werden. Allerdings ist kein klarer Trennungsstrich zwischen Neuinvestitionen und Erneuerungsarbeiten zu ziehen, da sehr oft die Ersetzung einer alten Anlage durch eine neue zwangsläufig zu einer Kapazitätsausweitung führt. Von zuständiger französischer Seite wird übrigens zu diesem Stahlprogramm erläuternd bemerkt, man habe unverändert das Schwergewicht auf die weiterhin er-

forderliche Rationalisierung der Stahlerzeugung gelegt, und ein erheblicher Teil der Mehrkapazität erkläre sich aus der Notwendigkeit, neue Anlagen der modernen Technik auch umfangmäßig anzupassen.

Die langfristigen französischen Stahlpläne müssen als ehrgeizig bezeichnet werden, und es fehlt auch in Frankreich nicht an Stimmen, die an ihrer Verwirklichung zweifeln. Die inländischen Stahlverbraucher stellen sich die Frage, ob das erforderliche Kapital nicht weitgehend durch Eigenfinanzierung aufgebracht werden muß, d. h., wie es auch bisher stark der Fall war, von den Verbrauchern. Dagegen bestehen recht erhebliche Bedenken. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß die finanzielle Leistungsfähigkeit der französischen Stahlwerke durch den Bau der kostspieligen Dünnblechwalzstraßen ziemlich stark in Anspruch genommen wurde.

Die Schwäche der französischen Stahlindustrie liegt viel weniger in der immer wieder in den Vordergrund gestellten mangelhaften Koksversorgung als in ihrer inneren Unausgeglichenheit und in der durch ihre starke Kartellisierung bedingten Vernachlässigung der Verbrauchervünsche. Bei der Beurteilung der Koksversorgung war in den letzten Jahren sehr viel Zweckpessimismus im Spiel. Die ständig steigenden Produktionszahlen sind ein ausreichender Beweis dafür, daß von einer ernsten Koksverknappung nicht die Rede sein kann. Nach den vorliegenden Plänen kann die beabsichtigte Rohstahlerzeugung von 16,5 Mill. bis 17,5 Mill. t jährlich ohne zusätzliche Kokseinfuhren aus dem Auslande sichergestellt werden. Einerseits geht dank sehr erheblicher technischer Verbesserungen bei der Stahlerzeugung der durchschnittliche Koksverbrauch in Frankreich ständig zurück (modernere Hochöfen, Sauerstoffzufuhr usw.), andererseits sind erfolgreiche Bemühungen im Gange, die lothringische Fettkohle in zunehmenden Mengen in hochwertigen Hochofenkoks zu verwandeln. Eine weitere Ersparnisquelle liegt schließlich in der Verdrängung des Thomasstahls durch Martin- und Elektrostahl. Im Interesse dieser Entwicklung wird es übrigens erforderlich sein, besser als in der Vergangenheit die verfügbaren Schrottmengen in Frankreich zu mobilisieren. Bis zum zweiten Weltkrieg war der Schrotthandel nur ungenügend organisiert

Obwohl die französische Stahlerzeugung um rund ein Drittel den Inlandsbedarf übersteigt, beklagen sich die Verbraucher nicht ohne Berechtigung über Stahlknappheit und zu lange Lieferfristen. Es mangelt offensichtlich an einer sinnvollen Koordinierung zwischen Bedarf und Produktion, ein Übel, das seit Jahrhunderten besteht und auch in der ersten Nachkriegszeit, trotz aller Planung, vernachlässigt wurde. Erst der zweite Monnetplan, mit dessen Verwirklichung 1953 begonnen werden soll, will sich bemühen, auf dieser Ebene eine bessere Ordnung herzustellen. Ganz allgemein gesehen herrscht Überfluß an Thomasstahl und Mangel an Martinstahl, Überfluß an geringwertigen Qualitäten und Mangel an Spitzenstahl, für den die Nachfrage im Zuge der technischen Entwicklung ständig steigt. Die Qualität des französischen Thomasstahls wurde unnötig vernachlässigt. Für zahl-

reiche Zwecke können die gangbaren Sorten in Frankreich nicht mehr verwendet werden, während gleichwertige deutsche oder britische Stähle zufriedenstellende Ergebnisse in denselben Fabrikationszweigen ermöglichen. Dadurch ergibt sich besonders für die mechanische Industrie Frankreichs eine an sich unnötige Erhöhung der Gesteungskosten. Die französische Stahlindustrie ist darum bemüht, die Qualität des Thomasstahles zu verbessern, und dürfte damit nach den vorliegenden Ergebnissen auch in kurzer Frist Erfolg haben.

Produktion von Walzwerkerzeugnissen

Erzeugnis	(in 1000 t)				
	1929	1938	1947	1950	1951
Maschinendraht u. Betoneisen		533	543	1 044	1 117
Gewalzte Stahlbarren		1 334	1 395	1 715	2 093
Stahl für Rohrerzeugung	295	189	261	329	418
Stahlbänder	152	151	199	303	402
Dicke Stahlplatten	73	33	42	36	48
Grobbleche 5 mm und mehr	372	278	317	440	493
Mittlere Bleche (2—4,9 mm)	234	164	216	266	315
Schwarzblech und Dünnblech	569	570	511	742	896
Weißblech	86	131	59	129	132
Zinkblech	130	92	61	164	168

Selbst in der Nachkriegszeit berücksichtigte die Produktionsplanung kaum die voraussichtliche Entwicklung des Bedarfes. Sonst ließe sich der plötzlich eingetretene Mangel an Betoneisen aus Thomasstahl nicht erklären, denn schließlich war ja der Aufstieg der französischen Bauindustrie, der sich noch in sehr bescheidenem Rahmen hält, unschwer vorauszusehen.

Außenhandel von Stahl und Stahlerzeugnissen

Erzeugnis	(Monatsdurchschnitte in t)			
	1938	1949	1951	1. Vj. 1952
Einfuhr				
Gußeisen und Ferromangan	2 779	1 245	1 407	1 655
Schrott und Abfälle	1 163	1 208	508	955
Rohstahlbarren	84	1 080	6 114	4 820
Maschinendraht	99	143	248	342
Gewalzte Stahlerzeugnisse	1 106	1 880	138	315
Baustahl	—	673	398	536
Breite Stahlplatten	—	1 220	447	—
Stahlbänder	35	193	937	260
Eisenbahnmaterial	22	893	36	105
Bleche	957	7 885	1 751	1 536
Insgesamt	6 245	16 420	11 984	10 524
Ausfuhr				
Gußeisen und Ferromangan	45 140	17 052	30 651	25 613
Schrott und Abfälle	37 372	15 057	13 440	8 828
Rohstahlbarren	15 213	14 076	25 361	12 645
Maschinendraht	5 167	6 875	10 142	6 129
Gewalzte Stahlerzeugnisse	42 917	38 818	74 873	61 993
Baustahl	—	24 592	53 423	38 493
Breite Stahlplatten	435	1 005	2 640	2 062
Stahlbänder	2 415	5 922	9 381	6 861
Eisenbahnmaterial	8 101	17 114	33 819	18 524
Bleche	15 989	22 373	52 980	38 452
Insgesamt	172 749	162 884	306 710	219 600
davon:				
nach dem Ausland	155 755	125 752	258 965	152 434
nach den überseeischen Gebieten der Franz. Union	16 994	37 132	47 745	67 166

Ähnlich liegen die Verhältnisse für Grobbleche, während die französische Dünnblechkapazität weit über die Erfordernisse des Binnenmarktes hinausgeht. Die Stahlverbraucher beklagen sich ferner über die ungenügende Berücksichtigung ihrer Wünsche betreffs Dimensionen, Profilen und der Zusammensetzung der Sonderstähle. Sehr oft sind die Verbraucher gezwungen, ihre Modelle den Lieferungen der Stahlwerke anzupassen, woraus sich sowohl eine qualitative wie

eine preisliche Belastung ergibt. Kleinere Sonderanfertigungen sind ungewöhnlich teuer und werden dadurch im Hinblick auf die internationale Konkurrenz fast unmöglich. Der französischen Schreibmaschinenindustrie gelang es in jahrelangen Kämpfen nicht, die eigene Stahlindustrie zur Herstellung der qualitativ erforderlichen Edelmehle für Typen zu veranlassen, während gleichzeitig diese Stahlindustrie erfolgreich

die Einfuhr ausländischer Edelmehle erschwerte. Der Schumanplan und die damit zusammenhängende Beseitigung der Zoll- und Handelsschranken für Stahl und Kohle sollten gerade auf diesem Gebiete erhebliche Rückwirkungen haben. Die Industrie wird nunmehr gezwungen sein, sich viel stärker den Wünschen ihrer Abnehmer anzupassen, da diese sonst ihre Bestellungen auf ausländische Stahlwerke verlagern.

Probleme der Produktionssteigerung im englischen und im deutschen Kohlenbergbau

Dr. Hellmut Bauer, Köln

Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit Europas (OEEC.) hat Anfang dieses Jahres die in ihr zusammengeschlossenen westeuropäischen Kohlenländer zu der Überlegung veranlaßt, unter welchen Voraussetzungen eine Erhöhung der Kohlenförderung bis 1956 möglich wäre, und hat dabei zugleich Ziele angegeben. Für die Prüfung dieser Frage hat die OEEC. den beteiligten Ländern 13 Empfehlungen vorgelegt, die die zur Zeit akuten kritischen Punkte, die eine Steigerung der Kohlenförderung hindern bzw. fördern können, erfassen. Diese Empfehlungen gehen besonders auf die Arbeitsleistung ein, also die produktive Ausnutzung der vorhandenen Arbeitskräfte, weiterhin auf die Möglichkeit ihrer Verstärkung und der Beseitigung der Fehlschichten, sie regen Erwägungen über ein Anreizsystem und über Steuervergünstigungen an, um weiterhin Rationalisierungsvorschläge anzuknüpfen, wie Einlegung von zwei Förderschichten am Tag, Einsatz von Maschinen zur Freimachung menschlicher Arbeitskräfte und von modernem Gerät für Aus- und Vorrichtungsarbeiten, oder bevorzugte Materialzuweisungen; sie schneiden schließlich auch das Problem der besseren Kapitalversorgung der Gruben und des Wohnungsbaus an, um abschließend das Betriebsleben selbst anzusprechen hinsichtlich Verbesserung der Arbeitsbedingungen und Wohlfahrtseinrichtungen, Vertiefung der menschlichen Beziehungen und der Möglichkeiten, den Bergarbeitern den Ernst der gegenwärtigen Lage klarzumachen.

Die OEEC. hat Westeuropa das Ziel gestellt, bis 1956 eine Erhöhung der Kohlenförderung um 63,5 Mill. t zu erreichen, wobei vom westdeutschen Steinkohlenbergbau ein Förderanstieg von 31 Mill. t erwartet wird. Schon bis zum Jahre 1953 soll dabei Westdeutschland eine Mehrförderung von 13 Mill. t erstellen, während weitere 13 Mill. t aus den übrigen europäischen Förderländern dazu dienen sollen, die teure amerikanische Einfuhr überflüssig zu machen.

Diese amerikanische Einfuhr betrug 1951 in Deutschland 5,8 Mill. t und hat im ersten Halbjahr 1952 bereits 4 Mill. t erreicht. Sie betrug für Frankreich 1951 4,5 Mill. t, aber nur 2,2 Mill. t im ersten Halbjahr 1952. Auch die Niederlande haben einer Einfuhr von 2 Mill. t im Jahre 1951 nur 1,3 Mill. t Einfuhr im

ersten Halbjahr 1952 entgegenzusetzen, Italien gegenüber 4,4 Mill. t im Jahre 1951 1,9 Mill. t im ersten Halbjahr 1952. Englands Einfuhr ist von 1,2 Mill. t im Jahre 1951 auf 0,2 Mill. t im ersten Halbjahr 1952 zurückgegangen. Die Einfuhrquote Deutschlands ist also besonders stark im Ansteigen, während die Tendenz der übrigen Länder — zumindest seit Beginn des Sommers 1952 — rückgängig ist. Zeichen einer neuen Entwicklung ist es jedoch, daß England wieder auf dem Weltkohlenmarkt als Exporteur auftritt und seine Kohlenausfuhr zu steigen scheint. Die bessere Versorgung Europas hängt mehr von dem Wiedereinsetzen einer stärkeren englischen Ausfuhr als von der deutschen Fördersteigerung ab.

Hierbei ist zu berücksichtigen, daß Westdeutschland 1951 von einer Förderung von 119 Mill. t Steinkohle 24,8 Mill. t ausgeführt hat, so daß nur 94 Mill. t Steinkohle für den Eigenverbrauch verblieben, während England von einer Förderung von 226 Mill. t 9,3 Mill. t ausfuhrte, so daß hier für den Verbrauch rund 215 Mill. t verblieben (einschließlich Bunkerkohle). Die deutsche Förderung ist von einer Belegschaft von rund 400 000 Mann, die englische von etwa 700 000 Mann erzielt worden.

Sowohl in Deutschland wie in England ist jedoch die Industrieproduktion von 1948 bis 1951 stärker gestiegen als die Kohlenproduktion. In Deutschland hat

Vergleich der Steinkohlenförderung 1838 und 1951

Land	Jahr	Jahresförderung (in Mill. t)	Förderung je Mann u. Schicht (unter Tage in t)
England	1938	230,65	1,53
	1951	226,42	1,63
Westdeutschland	1938	136,96	1,92
	1951	119,01	1,46
Frankreich	1938	46,50	1,23
	1951	54,10	1,30
Belgien	1938	29,58	1,08
	1951	29,68	1,06
Saargebiet	1938	14,39	1,57
	1951	16,28	1,62
Niederlande	1938	13,49	2,37
	1951	12,42	1,73

sie sich in dieser Zeit mehr als verdoppelt, in England um fast ein Fünftel erhöht. Die Möglichkeit einer Erhöhung der deutschen Kohlenausfuhr hat also von einer viel stärkeren kohlenwirtschaftlichen Rationalisierung auszugehen als in England, wenn auch in